

Jeremy Rifkin: "Planet Aqua. Unser Zuhause im Universum neu denken"

Zeitalter eines neuen Nomadentums

Von Günther Wessel

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 04.09.2024

Jeremy Rifkin war Berater zahlreicher Politiker und hat auch in seinen zahlreichen Büchern versucht, Weltkrisen zu deuten: „Planet Aqua“ reiht sich da ein. Es ist eine Mischung aus Faktenfülle und oft genauen Krisenbeschreibungen, aber leider finden sich hier auch historische Abschweifungen und fragwürdige Ideengeschichte.

Die Diagnose ist schnell gestellt: Wir leben in Krisenzeiten, und vor allem der Wasserhaushalt unseres Planeten ist gestört. Der Klimawandel führt dazu, dass wir mit mehr Starkregen, mehr Unwettern, verheerenden Überschwemmungen und gleichzeitig mehr Dürreperioden und Wasserknappheit zu kämpfen haben. Wie wir damit umgehen, wird entscheidend dafür sein, ob und wie wir als Menschheit überleben.

Die Bändigung des Wassers

Wasser ist der Ursprung allen Lebens auf unserem blauen Planeten, und auch wir Menschen sind, obwohl wir an Land leben und uns dort verorten, Wasserwesen. Ohne können wir nicht überleben, und alle großen Zivilisationen entstanden auch in der Nähe und mit Hilfe des Wassers: sei es in Mesopotamien, in Ägypten oder in Mittelamerika. Doch mit ihnen begann – so Rifkin – auch der Sündenfall: Ein utilitaristisches Verhältnis zum Wasser, ein auf die Bändigung des Elements beruhende Herrschaft über die Natur – die Hydrosphäre der Erde wurde ausschließlich an die Bedürfnisse des Menschen angepasst. Ihren Höhepunkt erreichte die, wie Rifkin sie nennt, „hydraulische Zivilisation“ mit den gigantischen Staudammprojekten des 20. Jahrhunderts.

Es waren nur scheinbare Siege über das Element, wie wir heute wissen. Wir verbrauchen unsere wichtigste Ressource als sei sie endlos – sei es in der Tierzucht, zum Sprengen unserer Vorgärten oder um eine hoch subventionierte Landwirtschaft zu betreiben – und stören damit den Wasserhaushalt des Planeten empfindlich:

Jeremy Rifkin

Planet Aqua. Unser Zuhause im Universum neu denken

Aus dem Englischen von Jürgen Neubauer.

Campus Verlag/ Frankfurt 2024

304 Seiten

32,00 Euro

der Aralsee ist fast nicht mehr existent, Euphrat und Tigris versiegen, der Colorado-River im Nordwesten der USA ebenfalls.

Klare Analyse, aber fehlende Struktur

So weit, so klar, so einsichtig und warnend ist Rifkins Analyse – allerdings ist sie auch nicht neu. Wobei die Fülle der Ideen und Beispiele, die der Autor liefert, seien es Anmerkungen zur Ausbaufähigkeit von Erneuerbaren Energien, zur Gewinnung von Wasserstoff, zu Ansätzen von sogenannten Schwammstädten, deren nicht versiegelte Böden Wasser aufnehmen können oder dem Management von geschlossenen Kreisläufen von Brauchwasser, interessant sind. Weniger überzeugend hingegen sind die Ideen, wie sich die Menschheit auf das von ihm prognostizierte Zeitalter eines neuen Nomadentums aufgrund der Klimakrise einstellen soll: Die von ihm vorgeschlagenen ephemeren Städte erinnern eher an Flüchtlingslager oder Slums.

Richtig ärgerlich ist aber, dass dem Buch jegliche Struktur fehlt. Es wirkt wie ein kopierter Zettelkasten, ein Gedanke hier, ein Zitat dort, und dadurch schleichen sich immer wieder Redundanzen ein. Zudem findet sich viel Unverdautes aus Geschichte, Literatur und Philosophiegeschichte, wohl auch, weil Rifkin dem Buch mehr denkerische Tiefe verleihen wollte. Das aber erschöpft sich am Ende darin, Platon, die Bibel, Kant und das westliche männliche Denken für die Naturbeherrschung verantwortlich zu machen und einem vermeintlich naturnäheren, emphatischen östlichen Denken gegenüber zu stellen.